

Beendigung der akademischen Studien in Freiberg, im Sommer 1810, begleitete er seine Eltern nach Karlsbad. Hier entstanden seine „Erinnerungen an Karlsbad“, die zu den gelungensten Schöpfungen unseres Dichters gehören. Noch im October desselben Jahres bezog Theodor Körner die Universität Leipzig, um später in sächsische Staatsdienste treten zu können. Hier gab er sich ganz dem freien Studentenleben hin. Körners Erscheinen auf der Straße war das eines Burschen von echtem Schrot und Korn, mit Verbindungszeichen, Tabakspfeife und armstarken Ziegenheiner. Sein heißes Blut und sein ausgeprägtes Ehrgefühl führten zu mancher studentischen Schlägerei, weshalb er in Untersuchung genommen und ihm eine sechsmonatliche Einsperrung im Karzer und Ausschluß von der Leipziger Hochschule bevorstand.

Körner entzog sich der Bestrafung durch die Flucht nach Berlin, Ostern 1811, wo er seine Studien fortsetzen wollte. Alle günstigen Ausichten wurden in Berlin durch seine Krankheit vereitelt. Die Aerzte riefen dringend Luftveränderung und da seine Eltern während des Juni in Karlsbad zu verweilen gedachten, kehrte der Sohn nach Dresden zurück. Er reiste dann mit seinen Eltern nach dem von ihm so geliebten Karlsbad. Völlig wieder hergestellt, war sein Wunsch, eine Reise nach dem Rheine zu unternehmen und seine Studien in Heidelberg wieder zu beginnen. Aber sein Vater hatte begründete Besorgnisse, seinen Sohn aufs Neue den Gefahren des Studentenlebens preiszugeben; er empfahl ihm zunächst Wien, später sollte er nach Berlin, Breslau, Göttingen gehen. Der Vater unterließ nicht, immer wieder ernste Mahnungen an seinen Sohn zu richten. So schreibt er ihm: Bedenke, daß seit Deiner Abreise von Freiberg durch ein Zusammentreffen von Umständen nun mehr über 1 Jahr verfloßen ist, in dem Du in Deinen Studien keinen bedeutenden Fortschritt gemacht hast, und daß wir Beide es vor Gott und unserm Gewissen nicht verantworten können, wenn noch ein 1/2 Jahr Deiner kostbaren Jugendzeit verschwendet werden würde. Alles ist vergebens, wenn Du nicht Stärke der Seele genug hast, den Entschluß zu einem ernstlichen Geschäft streng auszuführen.

Diese Mahnung bewirkte es, daß er mit dem festen Entschlusse von Karlsbad Abschied nahm, um in Wien ein neues Leben zu beginnen. Und er hat Wort gehalten. Im Januar 1812 kam Theodor Körner nach Wien. Ohne die Gelegenheiten zu geistreichem Umgang zu meiden, die sich ihm darboten, widmete er einen großen Theil des Tages ernstlichen Studien und war besonders auch dichterisch thätig. Immer mehr und mehr kam ihm die Ueberzeugung, daß die Poesie es sei, der er durch seinen Lebenslauf dienen sollte. Und wirklich entfaltete Körner eine fruchtbare dichterische Thätigkeit. Er schrieb thatächlich in 9/10 Jahren nicht weniger als 6 Trauerspiele, 5 Lustspiele und 5 Operntexte. Wenn auch die meisten dieser Stücke sehr kurz sind, so ist doch diese seine Schaffenskraft eine erstaunliche, ja fast beispiellose.

Nun stand Theodor Körner auf der Höhe seines Ruhmes und Glückes. Seine Stücke wurden auf dem Hofburgtheater zur Aufführung gebracht und seine Lieder im Palaste der Reichen wie in der Hütte der Armen gesungen. Hohe Staatsmänner suchten seine Gunst. Die Bornehmsten waren bemüht, ihn in ihre Kreise zu ziehen. Hier in Wien war es ihm auch beschieden, eine mit allen Reizen der Jugend, der Schönheit u. Anmuth ausgestattete Jungfrau kennen zu lernen und sich sterblich in sie zu verlieben; es war die Schauspielerin des Hofburgtheaters Antonie Adamberger. Dieser Liebe zu Toni hat die deutsche Dichtung einen schönen Kranz herrlicher Liebeslieder zu verdanken. Im August 1812 kamen die Eltern Körners nach Wien, gewannen Toni von Herzen lieb und gaben willig ihren Segen zur Verbindung des Sohnes mit der Künstlerin. Um das Glück Körners voll zu machen, wurde er als 21jähriger Jüngling zum K. K. Hoftheaterdichter ernannt.

Raum 2 Monate hat Körner die ihm beneidete Stellung am kaiserlichen Burgtheater bekleidet. Die gewaltigen Ereignisse auf der großen Weltbühne, die das Frühjahr 1813 brachte, setzten seiner fruchtbaren Thätigkeit in Wien ein unerwartet frühes Ziel und riefen ihn aus den Armen der geliebten Braut, wie aus seiner friedlichen Arbeit, in den Kampf für die Befreiung des Vaterlandes. Mit gespannter Aufmerksamkeit war Theodor Körner schon lange den politischen Ereignissen gefolgt. Mit Sehnsucht der glühenden Vaterlandsliebe und echt deutscher Gesinnung hatte er nach dem Morgenroth der Freiheit ausgesehen. Er sah es kommen. So schreibt er am 27. Januar 1813 dem Vater: Es rückt ein großer Augenblick des Lebens heran. Sei überzeugt, Ihr findet mich Eurer nicht unwürdig, was auch die Prüfung gelte. Wie hätte es anders sein können, daß bei dieser Stimmung der am 3. Februar 1813 erschienene Aufruf Friedrich Wilhelm III. einen gar mächtigen Eindruck auf das Herz des hochgemuthen, für Freiheit und Vaterland begeisterten Jünglings hervorrief. Sein

Aufruf:

Freisch auf, mein Volk! Die Flammzeichen rauchen,  
Heil aus dem Norden bricht der Freiheit Licht;

Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen;  
Freisch auf, mein Volk! — Die Flammzeichen rauchen,  
Die Saat ist reif; ihr Schnitter, jaubert nicht!  
Das höchste Heil, das letzte, liegt im Schwerte!  
Drück' Dir den Speer in's treue Herz hinein!  
Der Freiheit eine Gasse! — Wasch' die Erde,  
Dein deutsches Land, mit deinem Blute rein!

Es ist kein Krieg zc.

war gleichsam die Antwort des deutschen Volkes darauf.

Und daß der Dichter des Liedes: Das Volk steht auf, der Sturm bricht los — nicht müßig dem bevorstehenden Kampfe zusehen würde, ließ sich wohl mit Gewißheit erwarten. Das köstlichste Zeugniß von Körners hochherziger Gesinnung ist ein Brief vom 10. März 1813 an seinen Vater. Er lautet im Auszuge: „Liebster Vater, ich schreibe Dir diesmal in einer Angelegenheit, die, da ich das feste Vertrauen zu Dir habe, Dich weder befremden, noch erschrecken wird. Neulich gab ich Dir schon einen Wink über mein Vorhaben, das jetzt zur Reise geziehen ist. Deutschland steht auf; der preussische Adler erweckt in allen treuen Herzen durch seine kühnen Flügelschläge die große Hoffnung einer deutschen, wenigstens norddeutschen Freiheit zu erwerben. Meine Brust feuert nach ihrem Vaterlande, — laß mich ihr würdiger Jüngling sein. Ja, liebster Vater, ich will Soldat werden, ich will das hier gewonnene glückliche und sorgenfreie Leben mit Freunden hinwerfen, um, sei es auch mit meinem Blute, mir ein Vaterland zu erkämpfen. — Nimm's nicht Uebermuth, Reichthum, Wildheit. Vor 2 Jahren hätte ich es so nehmen lassen; jetzt, da alle Sterne meines Glückes in schöner Milde auf mich herniederleuchten, jetzt ist es bei Gott ein würdiges Gefühl, das mich treibt, jetzt ist es die mächtige Ueberzeugung, daß kein Opfer zu groß sei für das höchste menschliche Gut, für meines Volkes Freiheit. — Und weiter heißt es darin: Zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist Keiner zu gut, wohl aber sind Viele zu schlecht dazu. Eine große Zeit will große Herzen, und ich fühle die Kraft in mir, eine Klippe sein zu können in dieser Völkerbrandung, ich muß hinaus, um dem Wogenstürme die müthige Brust entgegenzubrühen. Soll ich in feiger Begeisterung meinen siegenden Brüdern meinen Jubel nachleiern?“

Bei dem Vater fand Theodor Körners Entschluß die freudigste Zustimmung. Gehörte dieser doch selbst zu den Männern, die durch ihr entschiedenes und begeistertes Eintreten für die deutsche Sache die Befreiung des Vaterlandes vorbereiten halfen. Der Abschied von der Braut fiel ihm schwer, sehr schwer. Das Herz wollte ihm brechen, als ihn seine Braut mit ihren schönen Augen thränenfüllt anblickte und ihn schluchzend umklammerte. Mit Kühnheit und Entschlossenheit riß er sich endlich los und verließ am 15. März 1813 Wien. In Breslau angekommen, trat er am 19. März in die Lützow'sche Freischaar ein. Er erwarb sich bald die Achtung u. Liebe seiner Kameraden. In den Ruhestunden waren es kriegerische Gefänge, mit denen sich Körner beschäftigte. Seine von glühendster Vaterlandsliebe erfüllten Lieder trugen nicht wenig dazu bei, der Lützow'schen Freischaar immer neue Mitglieder zu werben und dieser in der Geschichte einen unsterblichen Glanz zu verleihen. Auch in schlichter Prosa suchte er das Volk zum Kampfe aufzurütteln. So wandte er sich mit einem Aufrufe an seine Landsleute, die Sachsen, um auch diese den Freiheitskämpfern zuzuführen.

Körner, der inzwischen durch die Wahl seiner Kameraden zum Oberjäger befördert war, wurde der Lützow'schen Freischaar als Marschkommissar vorausgeschickt und traf infolge dessen mehrere Tage früher als diese in Dresden ein. So konnte er noch einige Tage im Vaterhause weilen und die Seinigen noch einmal wiedersehen. Es sollte das letzte Mal sein. Von Dresden brach Körner am 13. April nach Leipzig auf, wo der Aufenthalt eine ganze Woche dauerte. Er benutzte denselben, um den Druck und die Herausgabe seiner Kriegslieder einzuleiten, die aber, da Leipzig bis zum October von den Franzosen besetzt blieb, erst nach seinem Tode erfolgen konnte. Von den Kriegsliedern, die damals Körner herauszugeben gedachte, konnte er bereits 11 seinem Freunde Kunze, der die Herausgabe besorgen sollte, mitbringen. Ein zwölftes, und zwar eines der berühmtesten, „Lützow's wilde Jagd“, ist während des dortigen Aufenthaltes entstanden.

Was Körner, der in Leipzig zum Leutnant befördert wurde, hier von den heldenmüthigen Thaten der Lützower träumte und sang, sollte zu seinem großen Schmerze nicht in dem Umfange, wie er sich beim Eintritt in die Freischaar gedacht hatte, in Erfüllung gehen. Statt, wie er und seine kampfeslustigen Kameraden hofften, an den großen Schlachten bei Groß-Görschen und Bautzen theilnehmen zu dürfen, erhielt das Lützow'sche Corps den Befehl, hinter dem Rücken der feindlichen Hauptarmee zu operiren. Ueber Dessau, Zerbst und Havelberg rückten die Lützower in die Gegend von Lenzen, wo sie mit den Truppen des General Graf von Wallmoden die Elbe überschritten, um den nordwestlich von Dannenberg stehenden Feind anzugreifen. Am 12. Mai bestand der Haupttheil

der Freischaar in dem Gefechte bei Göhrde aufs rühmlichste die Feuerprobe. Der kommandirende General fand sich nicht veranlaßt, die erlangten Vortheile weiter zu verfolgen, sondern führte seine Truppen am andern Tage wieder über die Elbe zurück. Das Lützow'sche Corps wurde bald hier, bald dort verwendet. So unternahm der Major v. Lützow mit einem Theil seiner Schaar einen kühnen Streifzug über Halberstadt, Eisleben, Schlei nach Plauen, an welchem Körner auf seine Bitten und zwar als Adjutant des Führers theilnahm. Auf die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstand hin beschloß Lützow auf kürzestem Wege sich mit dem jenseit der Elbe stehenden Theile seines Corps zu vereinigen. Ungehindert gelangte er bis Rigen, einem Dorfe unweit Leipzig, als er sich plötzlich von einer großen Uebermacht umringt und bedroht sah. Körner wurde abgeschickt, um Erklärung zu verlangen; der verrätherische, wortbrüchige, feindliche Führer versetzte statt der Erklärung dem mit eingestektem Säbel vor ihm haltenden Adjutanten mehrere Hiebe über den Kopf und zugleich begann von allen Seiten der Angriff auf die Lützower. Ein großer Theil von ihnen wurde getödtet oder gefangen. Der Führer rettete sich mit dem Reste. Körner war schwer in den Kopf verwundet, zwei Hiebe hatten ihn getroffen, und seine Geistesgegenwart rettete ihn vom augenblicklichen Tode. Er warf schnell sein Pferd herum, erreichte den Wald und suchte seine Wunden nothdürftig zu verbinden. Sich tiefer in den Wald flüchtend, brach er endlich besinnungslos zusammen. Die rührendste Erinnerung an die ihm bei diesem Ueberfall beigebrachte Wunde wird für alle Zeiten das schöne Sonett „Abschied vom Leben“ bleiben, welches beginnt:

Die Wunde brennt; die bleichen Lippen beben. —  
Ich fühl's an meines Herzens mattem Schlage,  
Hier steh' ich an den Marken meiner Tage —  
Gott, wie du willst, dir hab ich mich ergeben.

Durch hilfreiche Bauern gerettet, wurde Körner nach Leipzig, dann später nach Karlsbad in Sicherheit gebracht. Hier fand er die beste Pflege bei der Frau von der Rede. Nach 14 Tagen konnte er Karlsbad fast ganz geheilt wieder verlassen. Er ging über Breslau nach Berlin, um noch vor Beendigung des Waffenstillstandes bei seinem Corps wieder einzutreffen. Sein Corps stand auf dem rechten Elbufer unweit Hamburg. Am 17. August begannen die Feindseligkeiten von Neuem. Das Lützow'sche Corps war jetzt fast täglich im Gefechte. Am 25. August, während der Rast in einem Gehölze, entstand auch Körners letztes Gedicht: „Das Schwertlied“ wenige Stunden vor seinem Tode. Am 26. August kam es wieder zum Kampfe mit der Bedeckung einer feindlichen Munitionskolonnen, auf der Straße von Gadebusch nach Schwerin. Der feindlichen Infanterie gelang es, den Wald zu erreichen und von hier aus ein mörderisches Feuer zu unterhalten. Körner sprengte mit heldenmüthiger Tapferkeit dem Feinde entgegen, da traf ihn die tödliche Kugel, welche zuerst den Hals seines Schimmels durchbohrte und ihm dann in den Unterleib ging. Körner verlor sogleich Sprache und Bewußtsein und obgleich er sich schnell genug in den Händen eines Wundarztes befand, war doch keine Hilfe möglich. Die Lützow'schen Reiter, erbittert durch den erhaltenen Verlust, warfen sich jetzt mit aller Wuth auf den Feind und rieben ihn beinahe ganz auf. Körner hauchte im Augenblicke des errungenen Sieges seine Heldenseele aus, er fand den schönen Tod, den er so oft geahnet und mit Begeisterung in seinen Liedern gepriesen hatte.

Der rasche Tod Theodor Körners erweckte in der Freischaar die tiefste Bestürzung. Seine Freunde und Waffenbrüder bereiteten das Grab unter einer mächtigen Eiche bei dem Dorfe Wöbbelin. Gegen Mittag setzte sich der Trauerzug unter dem gedämpften Schalle der Trommeln in Bewegung. Als der Sarg ins Grab gesenkt wurde, sang man Körners Gebet: Vater, ich rufe dich. — Nach der Einsegnung schieden die Kameraden mit dem wehmüthigen Abschiedsgruß: Das war Lützow's wilde verwegene Jagd, von der Ruhestätte des Toten, nachdem sie zuvor in den Stamm der Eiche Körners Namen eingegraben hatten.

Die Kunde von dem Heldentode des Sängers, auf den das Vaterland so große Hoffnung gesetzt, verbreitete sich schnell und rief in den weitesten Kreisen die größte Theilnahme hervor.

1814 wurde ihm auf seiner Ruhestätte ein einfaches Denkmal errichtet, es hat die Gestalt eines Altars, auf dem Keil und Schwert, von einem Eichenkranz umwunden, angebracht sind.

Die Vorderseite trägt die Inschrift: Hier wurde Theodor Körner von seinen Waffenbrüdern mit Liebe und Achtung zur Erde bestattet.

Auf der einen Seitenwand des Altars sind die Worte aus Körners Gedicht an den „preussischen Grenzdäler“ eingegraben:

Dem Sänger Heil, erlämpft er mit dem Schwerte  
Sich nur ein Grab in einer freien Erde.